
7. **Schöne Aussichten?** ***Was wird die Zukunft bringen?***

Sollte in entfernter Zukunft die monogame Familie nicht mehr imstande sein, die Ansprüche der Gesellschaft zu erfüllen, so ist unmöglich vorauszusagen, von welcher Beschaffenheit die Nachfolgerin sein wird.

Lewis Henry Morgan 1876

Dass diese Zukunft gerade einmal einhundert Jahre entfernt war, hätte einer der ersten Matriarchatsforscher der Moderne sicher nicht gedacht. Ebenso wenig, dass es vielleicht mehrere Nachfolgerinnen geben wird. Erschien Henry Morgan die monogame Familie noch als die den Ansprüchen der Gesellschaft gemäße Institution, so widersprachen ihm schon einige KritikerInnen seiner Zeit. Am Anfang des 21. Jahrhunderts erscheint die Frage, ob die bürgerliche Gesellschaft in Zukunft in der Lage sein wird, die Grundlage für eine umfassend befriedigende Gefühlskultur der Menschen zur Verfügung zu stellen, zunehmend als eine rhetorische: Der Alleinvertretungsanspruch der Institution Ehe, der in konservativen Kreisen formuliert wird, kann selbst den Ansprüchen, die innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft formuliert werden, immer weniger gerecht werden. Wir stehen heute unstrittiger Weise vor der Schwierigkeit, in einer sich gerade vollziehenden historischen Epoche vielfältiger und rasanter Veränderungen, Aussagen über die zukünftige Lebens- und Beziehungsformen anzustellen. Dennoch wagen z. B. Ulrich Beck zusammen mit Elisabeth Beck-Gernsheim und Gunter Schmidt zusammen mit Bernhard Strauß die Behauptung, dass in unserer Gesellschaft ein radikaler Wandel von Beziehungsformen zu beobachten ist (Beck/Beck-Gernsheim 1990, Schmidt/Strauß 2002). Dem wider-

sprechen auf den ersten Blick empirische Untersuchungen, denen zufolge «das normale» Ehepaar, trotz der Veränderungen, die wir bereits angesprochen haben, noch immer das überwiegende Modell darstellt. Zum Beispiel entsprechen genau diesem Modell fast 75 % aller Lebensformen in Deutschland, in denen ein oder mehrere Kinder leben (Süddeutsche Zeitung 28.11.07).

Die Statistiken sprechen eine zählbare deutliche Sprache, jedoch können diese quantitativen Erhebungen keine Antwort geben auf die Fragen, inwieweit zum Beispiel eine romantische Verliebtheit Grundlage einer Ehe oder einer Lebenspartnerschaft ist und ob die Menschen in dieser Verbindung glücklich sind. Die Häufigkeit der Scheidungen, die – wie angemerkt – vom Umfang her etwa die Hälfte der in einem Jahr geschlossenen Ehen beträgt, macht zumindest deutlich, dass Liebesbeziehungen in den seltensten Fällen noch andauern, «bis dass der Tod sie scheidet». Diese Tatsache wird vielfach darauf zurückgeführt, dass die Menschen heute älter werden und so die Dauer des Eheverhältnisses ungleich länger dauert als zum Beispiel im Mittelalter. Eine grundsätzliche Krise der romantisch begründeten und partnerschaftlich geführten Zweierbeziehung wird viel seltener als Ursache dieser Entwicklung angesehen. Dabei ist es vor allem der Funktionsverlust, der die Ehe als institutionalisierte Zweierbeziehung in Frage stellt. War sie, wie wir zeigten, bis in die Neuzeit hinein ein Ort der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen beziehungsweise der Produktion und Reproduktion, so verlor sie mit der Industrialisierung und Urbanisierung den Charakter als Ort der Produktion. Seit Mitte der sechziger Jahre verliert sie in großen Teilen der hochindustrialisierten Staaten auch zunehmend ihren Charakter als Ort der materiellen Reproduktion. Vereinzelung und die Vermischung von Freizeit und Arbeitszeit bei einigen Teilen der Lohnarbeit verwischen die Grenzen zwischen Produktion und Reproduktion. Die Verwertung der menschlichen Arbeitskraft wird totalitär in dem Sinne, dass das gesamte Dasein der Menschen den Gesetzen dieser Verwertung unterworfen wird. Individualisierung und Flexibilisierung prägen in diesem Prozess zunehmend die Biographien der Men-